

antijüdischer Überzeugung konstituiert«, wobei das Alte Testament als »Schrift der Juden« deklariert worden wäre. Das gelte es auch heute zu bedenken, um nicht einer alttestamentlich-jüdischen Euphorie zum Opfer zu fallen, um nicht aus Jesus einen prophetischen Reform-Juden zu machen und die »radikale Vermenschlichung der Person Jesu zu einer Art Aussenseiter-Prophet« zu betreiben. Jesus dem »erstarrten und immer wieder erstarrenden Judentum gegenüber als innerjüdisch hilfreichen Idealisten, Reformjuden, Quasi-Rabbi oder Anti-Rabbi« anzubiedern, sei der Untergang jeder kirchlichen Christologie. Dass manche Kreise dem Alten Testament wieder mehr Gewicht in der Kirche geben möchten, bezeichnet V. als ein Spiel mit dem trojanischen Pferd, als ein Versuch der Nivellierung kirchlichen Jesusglaubens. Man gewinnt aus dieser »Vorbemerkung« und ihren Aggressionen gegen die »Schrift der Juden« und insgeheim gegen den christlich-jüdischen Dialog den Eindruck, dass V. die Annäherung von Kirche und Judentum für den »grossen Dammbbruch, der das Bild der katholischen Kirche völlig verändert hat«, mitverantwortlich macht. Schon die taktische Vorentscheidung, im ganzen Kommentar anstelle von »Altem Testament« prinzipiell nur von »Schrift der Juden« zu sprechen, darf als Programm des V. für die nun anstehende Auslegung von Röm 9–11, den entscheidenden Aussagen des Paulus über das Verhältnis von Israel und Kirche, gewertet werden.

Dass Paulus Jude ist, betont V. mehrmals, vgl. S. 662, 794. So ist es begreiflich, dass beim V. »die Distanz zu Paulus – und nicht nur zu Paulus – erheblich gewachsen ist« (S. XIV). Nun muss hermeneutisch-positive Verstehensdistanz kein Nachteil sein, wenn es aber eine emotionale Abneigungsdistanz ist – im Fall des V. gegen alles Jüdische –, dann wird die interpretatorische Sinnhaftigkeit solcher Distanz fraglich. Er erkennt als zentrales Problem des Abschnitts Röm 9–11, dass Paulus um die Frage ringt, wie sein eigenes Volk »Israel« trotz aller Erwähltheit und Bevorzugung durch Gott nicht den Messias Jesus Christus anerkennen wollte. Dass es eine Willenssache Israels war, Jesus abzulehnen, ist dem V. von vornherein sicher. Die Ablehnung Jesu durch Israel war nach V. Konsequenz des »verstockten Nationalaberglaubens Israels« (S. 664); »der verkehrten Heilslehre des Judentums« (S. 666); »der manipulierten Geschichtslegende Israels« (S. 673); »des blasphemisch stolz-verwegenen Auserwählungsglaubens Israels« (S. 673); »des problematischen national-religiösen Selbstverständnisses« (S. 674); »der erbarmungslosen und grausamen Eroberungs- und Vertreibungspolitik Israels« (S. 674); »der Märchenatmosphäre der Sagenüberlieferung vom Bund« (S. 675); »der Enge eines nationalistisch-religiös verklebten Judentums« (S. 676); »der Ruhmesgalerie der religiösen Nationallegende« (S. 677); »der religiös-politischen Nationalideologie« (S. 678); »des jüdischen Nationalegoismus von ›right or wrong – my country‹« (S. 710); »der Unfähigkeit, auf Bisher-Geglaubtem Widersprechendes gefasst zu sein« (S. 742); »der Schuld der Juden, deren Wesen ein Übermass an ethischer Anstrengung ist« (S. 750); »der naiven Vergewaltigung von Schrifttexten durch rabbinische Willkürexegeese« (S. 774); »der so überaus törichten Logik rabbinischer Bibelrabbinistik« (S. 777); »des arrogant-exklusiven Auserwähltheitsbewusstseins der Juden« (S. 779); »des enttäuschenden Unglaubens Israels« (S. 783); »der religiös-nationalistischen Arroganz der Juden – das zu Theologie gewordene völkische Selbstbewusstsein!« (S. 794); »der

Manifestation jüdischen Selbstbewusstseins und elitärer völkischer Hybris« (S. 797).

Diese Blütenlese Kuss'scher Auslassungen über Israel, gespickt voll klassischer Termini einer uns bestens bekannten Propagandasprache (nationalistisch, elitär, völkisch, Hybris), gibt einen kleinen Eindruck von der tief-schürfenden Reflexion des V. über das »Mysterium Israel«. V. hat durchaus einen Blick für die »Grösse und Singularität des jüdischen Sonderstatus, der elitären Berufung durch den Gott Jahwe« (S. 663). Aber mit diesem Israel neben und mit der Kirche weiss er nichts anzufangen, weil er in den Text des Römerbriefs Vorstellungen hineinträgt, die nicht darin stehen. So geht er selbstverständlich von der Voraussetzung aus, Röm 11, 26 müsse, ja könne nur im Sinne einer innerirdischen Bekehrung Israels interpretiert werden, obwohl im Urtext nur »Rettung«, nicht aber »Bekehrung« steht: »Bei seinem apokalyptischen Zeitplan muss Paulus ganz ohne Zweifel mit dem Wunder einer baldigen umfassenden ›Bekehrung‹ der Juden als Ganzheit gerechnet haben« (S. 794). Dann ganz entschieden S. 812: »Die Hoffnung des Paulus auf die endgültige und vollständige Bekehrung – und eben das und *nur* das ist für Paulus ›Rettung‹ – der Juden ist durch die Jahrhunderte lebendig geblieben, aber angesichts der äusseren geringen Missionserfolge . . .« V. spricht auch S. 792, 795 von »Endbekehrung der Juden«. Hiergegen hat Franz Mussner schon 1975 auf die Unhaltbarkeit dieser stillschweigenden Gleichsetzung von »Rettung« mit »Bekehrung« hingewiesen, vgl. F. Mussner, »Ganz Israel wird gerettet werden« (Rö 11, 26), in: Kairos 18 (1976) 241–255. V. glaubt sich offensichtlich schon dadurch auf der richtigen Fährte, dass er – in der Gesamtanlage des Kommentars völlig unmotiviert – plötzlich eine ganze Seite aus Luthers antijüdischen Schriften »Von den Juden und ihren Lügen« und »Vom Schem Hamphoras, und vom Geschlecht Christi« von 1543 zitiert (S. 813/814). Nach dem abschliessenden Urteil des V. kann ein Gespräch mit den Juden über Jesus und die Christologie nur heissen: »Quadratur des Zirkels, Abbau paulinischer Soteriologie, Rejudaisierung des Paulus!« (S. 814).

Hatte man sich gerade von dieser dritten Lieferung des Kommentars mit ihrer Auslegung der wichtigen Kapitel Röm 9–11 starke Impulse für eine langsam in Gang kommende christliche Theologie des Judentums erwartet, so muss man nicht nur in der Sache Fehlanzeige melden, sondern auch noch mit Bedauern einen ganz unzeitgemässen Ton, der nicht im geringsten theologisch zu rechtfertigen ist, überhören. Kuss gelang es nicht, die Auslegung über leider allzu bekannte Positionen eines unterschwelligen Antijudaismus hinauszutreiben. Der Appell des Zweiten Vatikanischen Konzils und der nachkonziliaren Dokumente zum brüderlichen Glaubensgespräch mit den Juden ging an diesem Kommentar ungehört vorüber. Auffallendste Eigenschaft dieser dritten Lieferung ist ihre Verspätung, nicht nur zeitlich, sondern auch theologisch. Paul-Gerd Müller, Stuttgart

HELMUT LAMPARTER: Der Aufruf zum Gehorsam. Das fünfte Buch Mose. Die Botschaft des AT Bd. 9. Stuttgart 1977. Calwer Verlag. 178 Seiten.

Der Band gibt eine knappe und allgemein verständliche Auslegung des Buches Deuteronomium. Diese möchte »den Leser über wichtige Einsichten der alttestamentlichen Wissenschaft informieren, was die Entstehung, die literarische und theologische Eigenart dieser der Lehrautorität Mose unterstellten Einweisung in den Gehorsam betrifft« (7). In einer kurz gefassten Einführung

wird zunächst die Frage der Entstehung und literarischen Eigenart des Buches, aber auch seiner theologischen Absicht behandelt. Die Auslegung selbst gliedert sich in vier Abschnitte: die Abschiedsrede des Mose (1, 1–4, 43) – die Satzungen, die Mose einschärfte (4, 44–27, 26) – die Entscheidung, zu der Mose aufrief (28, 1–30, 20) – das Vermächtnis des Mose (31, 1–34, 12). Trotz ihrer Kürze kann die Auslegung als eine brauchbare und im allgemeinen auch zuverlässig informierende Einführung in die literarischen und theologischen Probleme des Buches Deuteronomium verstanden werden. Peter Weimar, Münster

WOLFHART PANNENBERG: Ethik und Ekklesiologie. Gesammelte Aufsätze. Göttingen 1977. Verlag Vandenhoeck u. Ruprecht. 333 Seiten.

Die in zwei Abteilungen (I. Beiträge zur Ethik; II. Beiträge zur Ekklesiologie; 9 bzw. 10 Aufsätze) vorgelegten Arbeiten aus fünfzehn Jahren (1962–1977) sind verbunden durch die »Annahme« des Verf., »dass die Institutionalisierung der religiösen Thematik in der Kirche einen bedeutsamen Platz im Zusammenhang der allgemeinen Probleme der Ethik beanspruchen darf. Aber auch umgekehrt ist damit angedeutet, dass eine sachlich angemessene Erörterung und Darstellung der Lehre von der Kirche sich in den weiteren Zusammenhang der ethischen Fragen nach Gesellschaft, Staat und Recht einordnen sollte« (Vorwort S. 5). Für den FrRu relevante Themen kommen im Beitrag »Christsein ohne Kirche« (S. 187 ff.) in den Blick, wo ausgeführt ist, dass der christliche Glaube des Lebenszusammenhangs einer Gemeinschaft zur vollen Entfaltung seines Lebens bedarf: »Das lässt bereits der Ursprung des Christentums aus der Religion Israels in aller wünschenswerten Deutlichkeit erkennen: Der Gott Israels ist ein Gott des Rechtes und des Friedens im Zusammenleben der Menschen. Darum erwählte er einzelne um der Erwählung eines Volkes willen, und er erwählte ein Volk um der ganzen Menschheit willen. Mit der Verwirklichung der Herrschaft dieses Gottes durch Frieden und Recht in dem von ihm erwählten Volk wäre zugleich die gemeinschaftliche Bestimmung aller Menschen, das gemeinsame Heil aller Menschen an diesem einen Volk verwirklicht; denn ein Zusammenleben der Menschen in Frieden und Gerechtigkeit ist die in aller politischen Geschichte unerfüllte Bestimmung der Menschen als gesellschaftliche Wesen und würde dem Leben jedes einzelnen Menschen seine Integrität und Ganzheit, sein Gelingen ermöglichen« (S. 192 f.). Leider kommt in den zahlreichen Beiträgen, die um das Thema der »Einheit« der Kirche kreisen, das Problem des Nebeneinanders von »altem« und »neuem« Gottesvolk, Israel und der Kirche, nicht mit in den Blick, auch nicht im letzten Beitrag »Einheit der Kirche und Einheit der Menschheit« (S. 318 ff.). P.s Beitrag zur Grundlegung der Ethik und zur ökumenischen Verständigung wird aufgrund des Sammelbandes jetzt angemessen gewürdigt werden können. R. P.

MOSHE PEARLMAN: Die Propheten. Auf den Spuren der Rufer Gottes. Olten und Freiburg i. Br. 1975. Walter Verlag AG. 231 Seiten.

Noch immer kommt den Propheten der Bibel bei Christen eine untergeordnete Rolle zu. Weder kirchliche Verkündigung noch Religionsunterricht haben es bisher vermocht, gängige Klischees von den Propheten aufzulösen. So sind denn die Propheten auch heute noch für die Mehrzahl der Gläubigen so etwas wie Hellseher, Zukunftsdeuter oder Weissager. Die grossen Prophetengestalten sind meist kaum dem Namen nach bekannt, geschweige denn, dass

eine gründliche Kenntnis ihres Lebens oder Wirkens – soweit uns dies aufgrund der biblischen Quellenlage zugänglich ist – vorhanden wäre. Erst recht weiss man nichts von prophetischer Sprache, von prophetischen Zeichen und Symbolhandlungen.

Das vorliegende Buch des jüdischen Schriftstellers M. Pearlman könnte helfen, diesen bedauerlichen Tatbestand abzubauen, da es auf eine höchst eindrucksvolle Weise Zugang zur Welt der biblischen Propheten bahnt. Der Autor spannt den Bogen recht weit – von Mose und Samuel über die klassischen Propheten (z. B. Jesaja, Jeremia) bis zu den nachexilischen Propheten (Maleachi, Jona, Sacharja u. a.). Er folgt dem Ductus des Alten Testaments und erzählt die Geschichte der Propheten in einer sehr modernen und verständlichen Form. Vor allem bezieht er als guter Kenner die Befunde der Archäologie und der alten Geschichte des Vorderen Orients mit ein, so dass diese Geschichte recht anschaulich und plastisch wird. Allerdings findet man bei ihm verständlicherweise keine Interpretatio christiana. Die Propheten werden hier nicht zu Vorankündigern Jesu Christi. Sie erscheinen vielmehr als die grossen Gestalten der Frühgeschichte des jüdischen Volkes und zugleich als die Fundamente jeglicher menschlicher Kultur. Der Kenner der Materie vermisst manchmal eine etwas stärkere Einbeziehung der historisch-kritischen Exegese. So wird, um ein Beispiel zu nennen, der unterschiedliche Sitz im Leben etwa des Jesaja und Deuterjesaja nur allzuknapp angemerkt. Prophetenlegenden wie die herrliche Geschichte von Jona bedürften einer eingehenden Interpretation, damit sie ihren theologischen Reichtum entfalten.

Vor allem wirkt das Buch durch seine herrliche Aufmachung. Die meisten Farb- und Schwarzweissaufnahmen wurden von David Harris eigens für diesen Band photographiert. Der Faszination der vielen grossformatigen Abbildungen wird sich kaum ein Betrachter entziehen können. Hier wird sichtbar, wo die Propheten gewirkt haben. Soweit es Zeugnisse der alten Kultur gibt (Städtereste, Ruinen, archäologische Funde, Handschriften, Schmuck, Idole usw.), sind sie hier auf eine ungewöhnlich gute Weise ins Bild gebracht.

Das Buch gehört nicht zu den wissenschaftlichen Arbeiten über die Propheten. Es gehört zu dem populärwissenschaftlichen *genus litterarium*. Hier nimmt es einen ausgezeichneten Platz ein. Ein herrlicher Geschenkbuch für Menschen, die die Welt der Bibel kennenlernen wollen oder die die alte, ewig junge Geschichte der Propheten Israels lieben. Werner Trutwin, Bonn

RUDOLF PESCH: Das Markusevangelium. II. Teil. Kommentar zu Kap. 8, 27–16, 20 (Herders Theologischer Kommentar zum Neuen Testament, Band II/2). Freiburg–Basel–Wien 1977. Herder. XIV, 576 Seiten.

Den im Frühjahr 1976 erschienenen 1. Band dieses Werkes kommentierte »Lebendige Seelsorge« mit folgenden Worten: »Das Werk ist ein Stück weit Sensation; denn einen wissenschaftlichen katholischen Markuskommentar vergleichbaren Umfangs hat es bisher im deutschen Sprachbereich überhaupt noch nicht gegeben.« Sensationell ist denn auch die überraschende Kürze, in der Autor und Verlag den 2. Band folgen lassen konnten. Damit gelang es, ein aufsehenerregendes Opus in Jahresfrist im Druck abzuschliessen. Die enorme Schaffenskraft des Autors zwingt zu dankender Anerkennung.

Dieser 2. Band, welcher der Dessauer-Haus-Gemeinde in Frankfurt gewidmet wurde, umfasst das Inhaltsverzeichnis (S. VI–IX), das Verzeichnis der Spezialliteraturangaben S. X, das Literaturnachtragsverzeichnis S. XI–XV